

Das Spiel mit Unterschieden

.....
Steve de Shazer

Wie therapeutische Lösungen lösen

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Sally und Bernd Hofmeister

Siebte Auflage, 2019

.....

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe ... 7

Vorwort zur Originalausgabe ... 9

Einleitung ... 12

Teil I ... 20

1. Ein Versuch, „Familientherapie“ zu interpretieren ... 21

2. Der Begriff „System“ ... 36

3. Von Grenzen zu Barrieren ... 49

Strukturalistisches Denken

4. Dahinter und darunter schauen ... 58

Strukturalistisches Denken, Kurztherapie

5. An der Oberfläche kratzen ... 63

Konstruktivismus, Poststrukturalismus, Kurztherapie

Teil II ... 81

6. Was bedeutet schon ein Name? ... 82

Fallbeispiel 1: Teil 1

7. Sprachspiele, System ... 89

Fallbeispiel 1: Teil 2

- 8. Der Begriff Problem-Ausnahme ... 99**
Fallbeispiele 2 und 3
- 9. Therapeutischer Wandel ... 112**
Fallbeispiele 2 (erneut) und 4
- 10. Was löst die Lösung? ... 121**
Fallbeispiele 5 und 6
- 11. Wie können wir erkennen, wann wir uns nicht mehr
zu treffen brauchen? ... 138**
Fallbeispiel 7
- 12. Bei der Arbeit ... 150**
Fallbeispiel 8
- 13. Der Unterschied ... 170**
- 14. Nachwort ... 175**
- Anhang I ... 178**
Anhang II ... 180
Literatur ... 181
Register ... 189
Über den Autor ... 191

.....

Vorwort zur deutschen Ausgabe

In einer Fußnote zu einem der Kapitel dieses Buches erwähnt Steve de Shazer seine „simplemindedness“. Das läßt sich vielleicht auf Deutsch mit geistiger Schlichtheit übersetzen. Er entschuldigt sich dafür, und er befürchtet, er könne deswegen den von ihm zitierten Philosophen, insbesondere Wittgenstein und Derrida, nicht gerecht werden.

Aber was er seine simplemindedness nennt, bezeugt in meinen Augen seine Stärke. Sie ermöglicht es ihm, mit frischem Blick an altbekannte Dinge heranzugehen, das jeweils Wesentliche zu erfassen, im besten Sinne des Wortes Pragmatiker zu sein und sich nicht von dem abschrecken zu lassen, was Autoritäten vor ihm gedacht und gelehrt haben. Kurzum, sie erlaubt ihm, originell und innovativ zu sein.

Diese Eigenschaften kennzeichnen Steve de Shazers Arbeit als Therapeut. Sie machen den weltweiten Erfolg der von ihm entwickelten lösungsorientierten Kurzzeittherapie verständlich. Sie kennzeichnen auch die Arbeit, die er in diesem Band darstellt, eine intellektuelle oder, wenn man so will, philosophische Arbeit, die der Theorie der Therapie und insbesondere der Theorie der Kurztherapie gilt. Wir finden darin dieselbe Frische, dieselbe Betonung dessen, was effektiv ist und Sinn ergibt, die auch seine Schriften über die mehr pragmatischen Aspekte der Therapie auszeichnet. Dies bedeutet indessen nicht, daß er Komplexität vermeidet. Er reduziert zwar Komplexität, tut dies aber in einer Weise, die diese im Blickfeld des Lesers und damit den Zugang zu ihr offen hält. Dies zeigt sich in diesem Band unter anderem daran, wie er mit Problembereichen der Semiotik und Semantik umgeht und dabei immer wieder auf begriffliche Klarheit, Präzision und Erfassen des Wesentlichen abzielt.

Ich meine, die Implikationen seiner Untersuchungen sind weitreichend. Vielleicht am wichtigsten: Steve de Shazer legt überzeugend dar, daß eine Kurztherapie – das heißt eine Therapie, die nicht

länger als 10 Sitzungen und oft viel kürzer dauert – nicht nur zweit-rangiges Substitut für eine dynamische Langzeittherapie, sondern oft das Beste ist, was ein Klient bekommen kann. Dies ergibt sich aus seinem Verständnis von Therapie als einer besonderen Form eines Sprachspiels. In diesem Verständnis verlieren alte Klischees, denen zufolge es sich bei Therapie um eine Art – sei es langweiliger, sei es heroischer – gegen widerständige Patienten durchgeführte Ausgrabungsart handelt, ihre Erklärungskraft. Es sind insbesondere die Schriften des späten Wittgenstein und poststrukturalistischer Denker wie Derrida und de Man, die Steve de Shazer zur Begründung seiner Position heranzieht. Von dieser Position her versteht er Therapie als ein auszuhandelndes, konsensuelles und kooperatives Unternehmen, worin der lösungsorientierte Therapeut und der Klient gemeinsam verschiedenste Sprachspiele spielen, um dadurch a) Annahmen, b) Ziele und c) Lösungen zu finden bzw. zu konstruieren.

Am Ende des Buches macht sich Steve de Shazer Gedanken darüber, ob das darin von ihm vorgestellte Modell eines interaktionellen Konstruktivismus für einige Leser nicht zu radikal oder zu schockierend sein könnte. Dies mag der Fall sein. Mich ließ es indessen an eine Tagebucheintragung Nietzsches denken, die mich zeitlebens beeindruckt hat: „Ein sehr verbreiteter Irrtum: Den Mut der Überzeugung haben; es kommt vielmehr auf den Mut zum Angriff auf die eigene Überzeugung an.“ Ich halte es für ein großes Verdienst dieses Buches, daß es uns einlädt, den Mut zum Angriff auf eigene Überzeugungen aufzubringen.

Helm Stierlin

.....

Vorwort zur Originalausgabe

Das Spiel mit Unterschieden ist ein ungewöhnliches Buch und nicht für jedermann geeignet. Es untersucht ganz allgemein das breite Spektrum der Familientherapie (und damit indirekt jede Art der Psychotherapie) und insbesondere de Shazers eigene lösungsorientierte Kurztherapie, und zwar von „außen“. Das ungewöhnliche Thema dieses Buches ist die Therapie als solche, als beobachtetes Gespräch zwischen Klient und Therapeut. Seine ungewöhnliche Methode bedient sich der Konzepte des Konstruktivismus und der poststrukturalistischen Textanalyse. Man könnte es als eine Meta-Therapie-Studie bezeichnen, eine Untersuchung, der mehr daran liegt, grundlegende Fragen zu stellen als detaillierte Antworten zu geben.

Demnach ist dieses Buch offensichtlich nicht für jene gedacht, die mit dem jüngsten Stand auf dem Gebiet der Psychotherapie, ihren Konzepten und ihren gegenwärtigen praxisbezogenen Methoden zufrieden sind. Da de Shazer die Behauptung aufstellt, wir würden noch nicht einmal wissen, was wir mit „Familientherapie“ meinen, und den Vorschlag macht, wir müssten unsere Meinung über das Wesen der Therapie überhaupt ändern, wenn sie kurz und effektiv sein soll, würde dieses Buch jene zufriedenen Therapeuten vermutlich nur verwirren und irritieren.

Gleichwohl ist es aber auch nichts für jene – und dabei handelt es sich um eine große Anzahl, wenn man nach der Art vieler Bücher und Workshops auf diesem Gebiet urteilt –, die zwar nicht zufrieden sind, aber nach Rezepten suchen, nach spezifischen Verfahrensweisen für das, was sie als spezifische und individuelle Problemarten ansehen. Wenngleich dieses Buch eine ganze Reihe faszinierender Fallbeispiele vorstellt und bespricht, ist es doch kein Therapiekochbuch, vielmehr stellt es sogar den Wert solcher Kochbücher in Frage.

Diese zwei Arten von Therapeuten – jene, die mit dem Status quo zufrieden sind, und jene, die bloß auf der Suche nach einfachen spezifischen Antworten sind (während sie häufig komplizierte und zweifelhafte allgemeine Prämissen als selbstverständlich hinnehmen) – machen vermutlich die große Mehrheit unseres Berufsstandes aus. Das kann man jedoch auch nicht anders erwarten. Wir leben in einer konformistischen Zeit und arbeiten auf einem Gebiet, wo wir sowohl seitens unserer Klienten als auch seitens unserer Kollegen unter einem erheblichen Druck stehen, so zu tun, als wüßten wir bereits alle Antworten. Allerdings scheint es relativ klar zu sein, daß viele unserer Antworten nicht sonderlich gut funktionieren.

Trotzdem glaube ich, oder hoffe zumindest, daß es immer noch eine beachtliche Anzahl von Therapeuten gibt, die an diesem Buch interessiert sind und die es lesen sollten. Ich denke hauptsächlich an zwei Gruppen potentieller Leser: jene, die die Therapie und ihre Möglichkeiten ernst genug nehmen, um mit der gegenwärtigen Situation in Theorie und Praxis unzufrieden zu sein, und jene, die verspielt genug sind, um neugierig zu sein, wohin eine neuartige Betrachtung unseres Unternehmens führen könnte. Freilich sind bestimmte Personen vielleicht sogar beides – zum Beispiel Steve de Shazer.

Dieses Vorwort ist selbstverständlich eine Empfehlung dieses Buches, zumindest für einen bestimmten Leserkreis. Es ist allerdings keine vorbehaltlose Empfehlung. Wenn ich das Buch auch stimulierend und aufschlußreich fand, enthält es doch einiges, mit dem ich nicht übereinstimme. Da dies ein Vorwort und keine Besprechung des Buches ist, gebe ich hier nur zwei Beispiele. Ich bin in einem bestimmten Punkt nicht der Meinung, daß die Verwendung des Begriffes „Strategie“ unbedingt einen Streit zwischen Therapeut und Klient impliziert; ich würde sogar meinen, daß de Shazer seine therapeutischen Gespräche strategisch führt. Im allgemeinen scheint es mir, daß er zwar die Ideen der Dekonstruktivisten gut verwertet, seine Anwendung ihrer Begriffe jedoch gelegentlich irreführend ist. Der Schritt von der Terminologie des „Interpretierens“ eines Textes und des „Verstehens“ der Mitteilungen eines Klienten zum „Fehlinterpretieren“ und „Mißverstehen“ ist so ähnlich wie vom Regen in die Traufe zu kommen. Impliziert der Begriff des „Fehlinterpretierens“ nicht schon an sich, daß es eine „richtige“ Interpretation gibt, anstatt

einfach zu sagen, daß Mitteilungen immer und notwendigerweise *interpretiert* werden?

Ich hoffe, daß diese Vorbehalte meiner Fürsprache keinen Abbruch tun, sondern eher ihre Glaubwürdigkeit untermauern, denn trotz meiner anfänglichen Einsprüche bin ich der Meinung, daß dieses Buch viele, und zwar sehr aufmerksame Leser finden sollte.

John H. Weakland

.....

Einleitung

Dieses Buch setzt den schon in meinem letzten Buch (de Shazer 1988) deutlich zu erkennenden Trend fort, das therapeutische Interview als ein Gespräch zu betrachten. Ich habe diese Richtung weder bewußt eingeschlagen, noch gewünscht, und sie ist mir auch nicht sonderlich nützlich erschienen. Es ist so, als sei mir diese Richtung von meiner Umgebung aufgezwungen und ich folgte ihr blind.

Seit meine Kollegen und ich anfangen, Lösungen zu konstruieren, anstatt Probleme zu lösen, haben wir zu zeigen versucht, was es bedeutet, wenn wir Dinge sagen wie „Man muß das Problem nicht kennen, um es zu lösen“, oder „Das Problem oder die Beschwerde hat mit der Lösung nicht unbedingt etwas zu tun“, oder „Die Lösung hat mit dem Problem nicht unbedingt etwas zu tun“. Diese Ideen über Lösungen, die wir seit 1982 entwickelten, waren für uns anfangs so fremd wie für manche Therapeuten, die heute über unsere Arbeit lesen, zu unseren Workshops und Ausbildungsprogrammen kommen, unsere Videobänder anschauen oder unsere Arbeit direkt live beobachten.

Seit 1982 bemühen wir uns, unsere Ideen auf eine brauchbare Art und Weise zu präsentieren. Zugleich fahren wir fort die Implikationen und Auswirkungen dieser Ideen auf unsere Arbeit mit Klienten herauszuarbeiten. Jene Arbeit zwingt uns ständig, neue Methoden zu finden, um das zu beschreiben, was wir und unsere Klienten tun, und erfordert eine neue Analyse der therapeutischen Situation. Diese neuen Methoden sind einfach deshalb notwendig, weil die alten, selbst unsere eigenen, nicht mehr funktionierten.

Im Sommer 1989 hatten wir einen Fall (siehe Kapitel 6 und 7), der Beschreibungen verlangte, die sich offensichtlich von unseren früheren Beschreibungsarten unterschied. Wir sahen etwas zum ersten Mal,

und unsere alten Beschreibungsinstrumente waren an ihrer äußersten Grenze angelangt. Wir mußten folglich etwas anders machen.

Ich sah mich gezwungen, Interviews zu betrachten, als wären sie Texte, Geschichten, Stücke aus der Literatur. Das war genau die Richtung, die ich vermeiden wollte, denn ich befürchtete, sie würde uns von der *pragmatischen Praxis der Kurztherapie* wegführen.

Seit Jahren habe ich mich schon mit Philosophie beschäftigt, mit dem, was man im weitesten Sinne als Philosophie der Sprache bezeichnen könnte, und mit der Soziologie des Wissens (eine Art Hobby von mir). Das meiste hielt ich für zu abstrus, um in der tagtäglichen Arbeit der Kurztherapeuten von Wert zu sein. Dieser besondere Fall verwies jedoch auf die potentielle Nützlichkeit meines Hobbys! Was eine unwesentliche und sekundäre Beschreibungsform gewesen war, wurde zumindest für heute und zumindest für dieses Buch zu einer wesentlichen oder primären Beschreibungsform.

Die Ergebnisse, einen konkreten Fall auf eine uns neue Weise zu beschreiben, führten zu einer ungewöhnlichen Form, lösungsorientierte Kurztherapie zu betrachten und zu beschreiben. Auf dem Weg mußte ich ein großes Territorium, das ich vorher abgesteckt hatte, neu beschreiben und von neuem schauen, wie diese Ideen über Probleme, Beschwerden, Ausnahmen und Ziele mit verwandten Ideen aus dem Familientherapiediskurs und selbst aus dem größeren Psychotherapiediskurs verknüpft sind.

Die Art, wie ich meine Ansichten vorstelle (wie auch die Perspektive selbst, die von meinen Kollegen in einem größeren oder kleineren Ausmaß geteilt wird), ist vielleicht für den einen oder anderen oder gar für viele Leser beunruhigend. Da ich das Lesen als eine interaktive und kreative Beschäftigung betrachte, sind Sie als Leser gelegentlich angehalten, Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Abschnitten des Buches selbst herzustellen. Ich mache manche Zusammenhänge deutlich, andere jedoch bleiben Ihnen überlassen. Das ist das Zeichen:

Es bedeutet, daß ein Abschnitt beendet ist und ein neuer beginnt. Die Beziehung zwischen den beiden Abschnitten ist manchmal überhaupt nicht klar, und das ist der Punkt, an dem kreatives Lesen ins Spiel kommt. Ich vermute, daß dieser recht indirekte Ansatz zumindest teilweise von meiner Lektüre Ludwig Wittgensteins und von Milton Ericksons indirekter Herangehensweise an Therapie herührt. An anderen Stellen sind die Gegenüberstellungen nicht ge-

kennzeichnet, der Zusammenhang ist aber dennoch offensichtlich. Diese Schreibtechnik ist analog zu einer Technik in der Musik, wo man *hört*, daß eine Notensequenz Noten enthält, die gar nicht gespielt wurden. Den großen Jazzmusiker Charlie Parker konnte man beispielsweise Töne spielen *hören*, die gar nicht im Bereich seines Altsaxophons lagen. Diejenigen, die seine Musik transkribierten, Musiker, die den Bereich des Instrumentes nicht kannten, haben diese Noten tatsächlich aufgeschrieben – Noten, die nicht gespielt wurden und die auf dem Altsaxophon nicht gespielt werden konnten. (Ich habe jahrelang Altsaxophon gespielt, und auch ich habe Charlie Parker Töne spielen hören, die ich nicht spielen konnte. Er machte mit dem Saxophon eine Menge Dinge, die ich nie tun könnte.)

Eigentlich sind die Ideen noch beunruhigender als die Formen, die ich als Verpackung gewählt habe. Allerdings legen die Ideen der Sprachphilosophie Methoden nahe, wie man unsere Arbeit ins Auge fassen könnte, um die Unterschiede zwischen unseren und einigen in unserem Bereich weit verbreiteten Annahmen herauszustreichen. Sie zeigen auch die Implikationen unserer Ansicht auf, daß Probleme und Lösungen nicht miteinander verknüpft sind, und führen zu Beschreibungen, die Klient und Therapeut bei der Entwicklung von Lösungen eine größere Freiheit gewähren.

Ich hoffe, daß Sie beim Lesen so viel Freude an dem Buch haben, wie ich beim Schreiben. Gelegentlich war das Schreiben sehr schwierig und ich nehme deshalb an, daß das Lesen ebenfalls mühsam sein wird. Aber im großen und ganzen hat die Arbeit mehr Spaß gemacht als bei meinen früheren Büchern. Vielleicht liegt das daran, daß ich hier mit Ideen und mit Gedanken spiele, wie Therapie durchgeführt werden kann.

Dieses Buch hätte nicht geschrieben werden können ohne die Unterstützung und Ermutigung meiner Kolleginnen und Kollegen Insoo Kim Berg, Wallace Gingerich, Ron Kral, Gale Miller (die viele Versionen dieser Arbeit gelesen hat) und natürlich unserer Büroleiterin Dolores Van Erden. Auch ist dieses Buch den zahlreichen Teilnehmern an unseren Ausbildungsprogrammen am Brief Family Therapy Center in Milwaukee und den Teilnehmern an meinen Workshops und Seminaren zu Dank verpflichtet. Ohne ihre Fragen hätte ich über die Antworten nichts gewußt, und es sind diese Fragen und Antworten, die den größten Teil dieses Buches ausmachen. Manche Abschnitte verschiedener Kapitel wurden 1972 begonnen (siehe insbe-

sondere das Material bezüglich des Begriffes Kausalität), manche stammen aus unveröffentlichten bzw. nicht beendeten Essays, die ich im Verlauf der letzten zehn Jahre geschrieben habe, und manche Abschnitte, insbesondere jene, die die Therapiesitzungen als eine Reihe von Sprachspielen und nicht nur als ein Sprachspiel deuten, basieren teilweise auf einer zusammen mit Gale Miller verfaßten Arbeit, die bisher noch nicht auf Englisch veröffentlicht wurde, „Jenseits von Beschwerden“ (Miller u. de Shazer 1991).

Meine Praxis, Forschung und Lehre der letzten zwanzig Jahre ist als „pragmatisch bis zum letzten“ beschrieben – worden oder offensichtlich so einfach – vielleicht sogar simplizistisch – daß sie „minimalistisch bis zum letzten“ sei. Das von meinen Kollegen und mir entwickelte Therapiemodell ist sicherlich relativ einfach, obwohl das damit verknüpfte Denken nicht so ganz simpel ist. Man hat mich als den „Minimalsten der Minimalisten“ beschrieben und folglich als jemand, der in seinen Therapiesitzungen „möglichst wenig redet“ und in seinen Workshops und Büchern „so wenig wie möglich erklärt“.

Erklärung, 1: der Akt des Erklärens, Darlegens oder Interpretierens; Erläuterung; Illustration; Interpretation; der Akt des Klärens einer Unklarheit und des Verständlichmachens. **2:** das, was klar macht. **3:** der Sinn, der vom Erklärenden gegeben wird; Interpretation; Bedeutung.¹

Ich beschreibe, was in der Therapie geschieht, was Therapeuten und Klienten *zusammen tun*, aber die Menschen aus Therapiekreisen (d. h. Therapeuten, die lesen oder meine Ausbildungsprogramme oder Workshops besuchen) erwarten eine bestimmte Form der Erklärung. In anderen Worten, ihre Fragen zeigen, daß sie Interpretationen, Spekulationen bzw. Beschreibungen über kausale Prozesse wollen: die Interpretation eines Geschehens, bei dem die Teile oder Elemente operational mit ihrem Ursprung verknüpft erscheinen. Wie Sadler und Hulgus (1989) reserviere ich „Erklärung“ für die Beschreibung *kausaler Prozesse*, z. B. für Prozesse der Physiologie und Chemie. Wir [Sadler u. Hulgus] verwenden ‚Verständnis‘, um menschliche *Bedeutung*

1 Wenn nicht anders angegeben, stammen diese Definitionen durchgängig aus Webster's New Twentieth Century Dictionary.

tungen zu beschreiben und *nicht* kausale Prozesse“ (S. 258). Weiterhin verwende ich „Beschreibung“, um mich auf das Beschreiben von Bedeutung bzw. des Gebrauchs zu beziehen und reserviere „Verständnis“ oder besser „Mißverständnis“ für einen bestimmten Gebrauch (siehe Kapitel 6).

Man hat mir häufig gesagt, meine Therapiesitzungen würden überhaupt nicht wie Therapie *aussehen*, weil ich immer nur sehr seltsame Fragen stellte, denen ich keine Erklärung oder Rechtfertigung vorausschicke. Manchen kommt es vor, als ob sich diese Fragen zufällig und spontan ergeben, ohne offensichtlichen Zusammenhang mit dem Konversationsmuster. Für jene, die mit meinem Therapiestil etwas vertrauter sind, sind die Fragen sorgfältig ausgewählt und genau zum rechten Zeitpunkt gestellt, um mir und meinen Klienten zu helfen herausfinden, was zu tun ist.

Ich war immer der Meinung, daß eine gründliche Beschreibung dessen, was funktioniert, und die Angabe der Entscheidungskriterien ausreichen, um herauszubekommen, was in einer bestimmten therapeutischen Situation zu tun ist. Aber die Frage „Wie funktioniert es?“ scheint immer aufzutauchen. Ich vertrete den Standpunkt, daß man nicht wissen kann, wie es funktioniert, man kann nur wissen, daß es funktioniert. Antworten auf die Frage „Wie funktioniert es?“ beinhalten immer Spekulation.

Spekulation, 1: meditieren; nachdenken über; eine Frage gedanklich erwägen und ihre verschiedenen Aspekte und Beziehungen betrachten. **2:** über ein Thema nachdenken oder theoretisieren; von angenommenen Prämissen ausgehen; mutmaßen.

Und spekulieren, mutmaßen ist eine Sache des Geschichtenerzählens; es ist Fiktion. Deshalb lautete meine Antwort auf die Frage „Wie funktioniert es?“ bis vor kurzem: „Geben Sie sich Ihre eigene Erklärung: Sie ist so gut oder besser als meine“. Ich folgte darin Wittgenstein: „Unser Fehler ist, dort nach einer Erklärung zu suchen, wo wir die Tatsachen ... sehen sollten“ (1971 § 654).

In Workshops und Trainingssitzungen habe ich kürzlich angefangen, neue Beschreibungsformen anzubieten, neue Metaphern – keine kausalen Spekulationen, sondern Versuche, durch geborgte Metaphern, die meiner Meinung nach nichts verdunkeln, die Dinge

zu klären. Ich befürchtete, daß sie für die Trainees und Workshop-Teilnehmer zu simplizistisch wären. Zu meiner Überraschung wurden sie jedoch bereitwillig anerkannt. In jüngster Zeit habe ich angefangen, abstrakte, konzeptionelle Metaphern anzubieten, die auf einem umfassenderen intellektuellen Rahmen basieren als die im Diskurs der Familientherapie oder Kurztherapie üblichen. Ich war wiederum erstaunt, wie gut diese manchmal sehr allgemeinen, abstrakten Ideen akzeptiert werden.

Zu meiner Verblüffung haben die Ideen aus der Sprachphilosophie einigen Menschen ein Verständnis ermöglicht, das ihnen dabei herauszufinden half, was funktioniert bzw. was funktionieren könnte. Dies hat keineswegs dazu geführt, die Workshopgespräche von der pragmatischen, lösungsorientierten Praxis der Kurztherapie zu entfernen. Gelegentlich helfen diese Metaphern manchen Menschen tatsächlich zu *sehen*, was in den zahlreichen therapeutischen Situationen geschieht, die ich als Illustrationen benutzte.

Dieses Buch konzentriert sich auf kritische Interpretationen, die mir nützlich beim Nachdenken über das Erscheinen, was in der Therapiesituation geschieht. Deshalb handelt dieses Buch von Begriffen und den Beziehungen zwischen den Begriffen, die für die Beschreibung von und das Nachdenken über Therapie, insbesondere die Reflexion der Therapiepraxis, zentral zu sein scheinen. Während manche der Überlegungen Begriffe, die ich früher schon behandelte, umformen, stütze ich mich auf zahlreiche Autoren aus verschiedenen Feldern, von denen ich mich in meiner Denkweise bestätigt und bestärkt fühle. Anstatt einen gesamten Rahmen zu entnehmen, habe ich selektiv und zweckgerichtet geborgt, einen Begriff von hier, einen anderen von da, und wieder einen anderen von dort. Es ist mein Rahmen, und obwohl er mit anderen Rahmen verwandt ist, bin ich es, der für seine Verständlichkeit oder Unverständlichkeit verantwortlich ist. Offensichtlich werden einige Leser mit mir übereinstimmen, daß er verständlich ist, und andere werden denken, daß er an Unsinn grenzt. Ich hoffe für beide Gruppen, daß es sie nicht von einer nützlichen und wirkungsvollen Therapiepraxis ablenkt.

Obwohl dieses Buch vom Denken über Therapie und Therapiepraxis handelt, hat es wie auch meine früheren Arbeiten einen direkten Bezug zu dem, was in der Therapie geschieht.

Gelegentlich habe ich alleine beobachtet, was Insoo Kim Berg und ihre Klienten in der Therapie machten, dann wieder haben mich

verschiedene Kollegen begleitet. Ich habe sowohl alleine als auch mit Kollegen auf Videobändern angeschaut, was meine Klienten und ich und was meine Kollegen und ihre Klienten in der Therapie machten. Es ist für mich und meine Kollegen immer interessant zu beobachten, was Insoo und ihre Klienten in der Therapie machen, weil wir unsere therapeutische Arbeit darauf ausrichten, mit unseren Klienten in der Therapie so zu verfahren, wie Insoo Kim Berg mit den ihren.

Dieses Buch besteht aus einer Reihe von Essays, Erzählungen bzw. kritischen Interpretationen, die Teil eines Diskurses sind, der allgemein als „Therapie“, „Familientherapie“ und insbesondere „Kurztherapie“ etikettiert wird. Im Gegensatz zu meinen früheren Büchern und der Mehrzahl meiner Veröffentlichungen ist nur wenig von der eigentlichen Therapiepraxis die Rede. Statt dessen ist der Fokus auf das *Beschreiben* der Therapie, das *Denken* über Therapie und über *Therapiepraxis* gerichtet.

Dieses Buch sagt auch nur wenig über die pragmatische Seite der Therapiepraxis. Es ersetzt keineswegs *Der Dreh* (de Shazer 1989), genauso wenig wie *Der Dreh* das Buch *Wege zu einer erfolgreichen Kurztherapie* (de Shazer 1989) ersetzte. Jedes Buch ist für sich eine ganze, vollständige Welt, die Perspektive eines bestimmten Blickwinkels. *Wege zu einer erfolgreichen Kurztherapie* wurde von einer „praktischen“ Betrachtungsweise aus geschrieben, *Der Dreh* von einem Forschungs- oder besser einem „suchenden“ oder untersuchenden Standpunkt aus, und dieses Buch von einem „theoretisierenden“ oder kritischen Standpunkt. Aus diesem Grund unterscheidet sich die Analyse, obwohl das Analytierte gleich bleibt: *Die Praxis der Kurztherapie*.

Es ist wichtig zu erkennen, daß ich in diesem Buch keine grundlegende oder übergreifende Theorie entwickle. Es ist nichts als eine weitere Erzählung, eine Methode, um zu beschreiben, was Kurztherapeuten und Klienten in der Praxis der Kurztherapie *tun*, und im weiteren Sinn, was Therapeuten und Klienten im allgemeinen tun, wenn sie Therapie machen. Diese theoretische Analyse oder kritische Interpretation befindet sich mit Praxis und Forschung auf einer Ebene. Theorie, Forschung/Suche und Praxis leiten, beeinflussen und verändern sich gegenseitig. Beispielsweise legt eine Veränderung der Praxis (wenn es sich um einen Unterschied handelt, der einen Unterschied macht) einen neuen Bereich für disziplinierte Beobachtung (oder Suche) nahe, die dann ihrerseits den Theoretiker

veranlaßt, die Bibliothek aufzusuchen, um nach einem Rahmen zu suchen, der ihm hilft, die Dinge auf eine klare und nützliche Art und Weise zu beschreiben.

Jedenfalls wird in diesem Buch keine Theorie mit einem großen „T“ entwickelt; vielmehr führt die Analyse geradezu weg von einem solchen großen Entwurf und betont statt dessen die Mannigfaltigkeit therapeutischer Situationen und der daran beteiligten Personen (sowohl Klienten als auch Therapeuten), die Vielfalt der Ereignisse und die Vielfalt der Probleme und Lösungen.

Die Standpunkte ändern sich mit der jeweiligen Perspektive. Beispielsweise könnten die Standpunkte im Verlauf einer disziplinierten Beobachtung einbeziehen (ohne sich darauf zu beschränken): (a) den Therapeuten vor dem Spiegel, (b) das Team hinter dem Spiegel, (c) den Computerfachmann, der ein Expertensystem entwickelt und (d) den Theoretiker, der Landkarten und Flußdiagramme entwickelt. Auf eine ähnliche Weise könnten bei der Entwicklung einer theoretischen Perspektive oder einer kritischen Interpretation verschiedene Standpunkte nützlich sein. Gelegentlich überschneiden sich diese Standpunkte; gelegentlich sind sie vielleicht verwirrend, möglicherweise sogar widersprüchlich. Das ist nicht problematisch, sondern unvermeidlich: Wo man steht bestimmt, was man sieht und was nicht; es bestimmt auch den Blickwinkel; ändert man den Punkt, an dem man steht, ändert sich alles andere.

Obwohl Ludwig Wittgenstein, Jacques Derrida, Paul de Man, Ernst von Glasersfeld, Paul Watzlawick, Milton Erickson usw. die Dinge von unterschiedlichen Standpunkten aus betrachten, können sowohl die Ähnlichkeiten als auch die Unterschiede ihrer Standpunkte für eine klare Beschreibung und Analyse informativ und nützlich sein.